

Nach-weihnachtliche Besinnung (I) - 15.01.2023

Liebe Brüder und Schwestern!

Heute möchte ich Sie zu einer kurzen nach-weihnachtlichen Besinnung einladen.

Wir sind schon in der Mitte des ersten Monat im neuen Jahr. Die liturgische Farbe ist „grün“, es ist die Farbe im Jahreskreis, sozusagen des liturgischen „Alltags“. Zugleich aber haben vielleicht auch Sie noch die Krippe und den Christbaum vor sich. Wir tun uns offenbar schwer, uns von Weihnachten zu trennen. - Es gilt hier der Spruch: „Feste sind wie liebe Freunde, die man mit Freude aufnimmt und mit Wehmut verabschiedet“.

Nachdem die Lichter und der Glanz der Weihnachtstage erloschen sind, empfinden wir den Alltag sehr nüchtern. Und je härter wir uns wieder auf den Boden der Lebenswirklichkeit gestellt fühlen, umso klarer wissen wir auch, worin die *wahre* Weihnacht nicht bestand: Die wahre Weihnacht bestand weder im Familien-*idyll*, noch in Kinderwünschen, und auch nicht in Träumen von unerfüllbaren Sehnsüchten. Darin bestand das wahre Weihnachten wirklich nicht. Denn sonst wären diese Dinge nicht so schnell vorbei und vergessen.

Wo aber liegt dann der Kern? Worin besteht denn das Geheimnis der Weihnacht wirklich? - Wenn wir zumindest versucht haben, das Fest in rechter Weise zu begehen, dann dürfen wir heute einiges *anders* sehen. Auch wenn wieder Alltag geworden ist - es ist nicht mehr der *alte* Alltag – oder besser und richtiger gesagt: *wir* sind nicht mehr dieselben wie noch vor kurzem. Wir dürfen die Dinge mit etwas *anderen* Augen sehen als vorher; wir dürfen großmütiger, gelassener, zuversichtlicher sein. Auch zu den Mitmenschen dürfen wir anders stehen. Und die Zukunft, sie muss uns nicht mehr schrecken, nicht mehr Angst machen.

Die Tatsache, dass wir das Geheimnis der Menschwerdung Gottes, das Geheimnis seiner Geburt in dieser Welt, begangen haben, das hat für uns einen ganz neuen *Sinn* gewonnen. Wir selber dürfen uns gewandelt und auf geheimnisvolle Weise wiedergeboren wissen.

Im Johannesevangelium hieß es an Weihnachten: „Das Wort ist Fleisch geworden und wohnt unter uns“. Im griechischen und im lateinischen Text heißt es: „Es wohnt *in* uns“, es ist also *in* uns geboren; es hat *in* uns Wohnung genommen. Und der hl. Paulus schreibt darüber im 2. Korintherbrief folgendes: „Ihr wisst ja um die Gnade unseres Herrn Jesus Christus. Er, der reich war, wurde eurentwegen arm, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (8,9). „*er wurde eurentwegen arm, damit ihr reich würdet*“ sagt Paulus im Ton der Tatsache.

In der Weihnachtsgeschichte wird uns also etwas von *Gott* her mitgeteilt, nämlich, dass Gott *selbst* in seinem Sohn der *unsere* geworden ist, unser *Bruder*; Gott selbst will *ganz* der *unsere* sein, - und zwar nicht nur in der Höhe unserer Tugenden, sondern in den Niederungen und *Erbärmlichkeiten* unseres Daseins, *da* ist er an Weihnachten geboren worden; in unseren persönlichen Erbärmlichkeiten, *da* hat er sein *Zelt* aufgeschlagen, *da* ist er unser Bruder geworden und hat unser Schicksal auf sich genommen.

„In der Herberge (in Gasthäusern) war kein Platz für ihn; in einem *Stall* wurde er geboren“ – Wie ein Heimatloser wurde er *draußen*, vor den Toren Bethlehems, geboren. Und später?: Ohne Wohnsitz, ohne Bleibe zog er in seinem irdischen Leben durch das Land, um schließlich wie ein Verbrecher, wiederum *„außerhalb*, vor den Toren Jerusalems, zu sterben.

Man kann also sagen, dass es keinen Winkel menschlicher Verlorenheit mehr gibt, wo er nicht bei uns und in uns wäre. Bis zur Hefe hat er aus dem Becher unseres Daseins getrunken. Auch in den langweiligen Stunden und dunklen Räumen unseres Alltags ist er mit seinem Segen und Erbarmen gegenwärtig.

Gerade *dadurch* hat sich für uns alles von Grund auf gewandelt. Wer Weihnachten, so gut er konnte, *gefeiert* hat, darf als ein *anderer* aus diesen Feiertagen hervorgehen. Er darf ein *neues* Verhältnis haben zu sich selbst, zu den Mitmenschen, zu den Dingen; ein neues Verhältnis zu Raum und Zeit, ein neues Verhältnis zum Alltag.

Es bleibt jetzt nur noch, dieses vielfältige Anderssein mit dem richtigen Wort zu bezeichnen. Auch *dies* Wort finden wir bei Paulus, und zwar im Galaterbrief, wo er folgendes schreibt:

„Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, damit wir die *Annahme an Sohnes Statt* erlangten... So bist du also nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott“ (4,4.5.7). - Wir sind also nicht mehr Knechte, sondern *Söhne* – nicht mehr Sklavinnen, sondern *Töchter*.

Unsere „*Gotteskindschaft*“ – *das* ist es, was an Weihnachten mit uns geschehen ist; das ist, was von Weihnachten *bleibt*; das ist, was Fest und Feier *überdauert*: Wir sind von Knechten (Sklaven) der Sünde, die wir waren, zu *Kindern Gottes* erhoben geworden! Das ist der Reichtum, den wir der Armut Jesu verdanken, die Würde, die uns seine „Herabwürdigung“ erkaufte hat.

„*Gotteskindschaft*“ – in diesem Wort liegt alles Glück und alle Kraft unseres gottgeschenkten Lebens! - Ihm sei Lob und Dank dafür. Amen.

P. Pius Agreiter OSB